Entomologische Zeitung

herausgegeben
von dem
entomologischen Vereine
zu
STETTIN.

Redacteur: C. A. Dohrn, Praeses des Vereins.

In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

No. 11. 5. Jahrgang. Nov. 1844.

Vereinsangelegenheiten.

In Gemässheit des eilften Paragr. der revidirten Statuten fand am 6. Novbr. die diesjährige Generalversammlung der Vereinsmitglieder (zur Erinnerung an den Stiftungstag *) Statt. Der unterzeichnete Präses gab den Erschienenen eine gedrängte Uebersicht über die Lage des Vereins, und indem er des herben Verlustes und der bedrohlichen Hemmung gedachte, welche unser junges Institut durch den unvermuthet frühen Tod unsers unvergesslichen Dr. Schmidt erlitten, gereichte es ihm zur Freude, den Versammelten die Gründe und Data angeben zu können, aus welchen er die feste Ueberzeugung gewonnen hat, der Verein habe nunmehr, nachdem er einen solchen Schlag im Anfange seines Bestehens überlebt, seine Lebensfähigkeit und Zeitgemässheit auf lange hinaus für erwiesen zu achten. Unter den vielen Gönnern und

*) Nicht am 7. Novbr., wie es in der Einladung in der Oct.-No. und in dem cit. §. 11. der Statuten heisst, sondern am 6. Novbr. 1837 constituirte sich der Verein.

Freunden des Vereins, welche sich durch Rath und That während der anderthalb Jahre nach Schmidt's Tode um unsre Sache verdient gemacht, haben namentlich Herr Dir. Dr. Suffrian in Siegen und Herr Prof. Dr. Loew in Posen ausgezeichnete Ansprüche an den wärmsten Dank der Gesellschaft. Es ist dem Vereine inzwischen gelungen, seine Verbindungen theils in, theils ausser Deutschland mit entomologischen ausgezeichneten Fachgelehrten und tüchtigen Dilettanten erheblich zu erweitern; die Zahl der Mitglieder beläuft sich bereits über 200 und würde noch grösser sein, wenn nicht wissenschaftliches Treiben der Entomologie als entscheidendes Kriterium bei der Aufnahme neuer Mitglieder im Auge behalten würde. Bibliothek und Sammlungen des Vereins haben viel interessanten Zuwachs erhalten, vorzüglich die Ordnung der Käfer durch die bedeutende Sammlung, welche Dr. Schmidt dem Vereine legirt hat.

Bei der vorgenommenen Wahl des Vorstandes und der Beamten, wurden die bisherigen einhellig wieder gewählt. Herr Hauptmann Niepold, einer der Vereinsstifter, welcher einige Jahre durch sein militairisches Verhältniss von Stettin entfernt war, nunmehr aber hieher zurückversetzt ist, wurde wieder in den Vorstand aufgenommen.

Unter den eingegangenen Correspondenzen war es dem Unterzeichneten sehr erwünscht, einen Brief unsers Zeller d. d. Glogau mittheilen zu können, welcher von seiner mehrmonatlichen Reise glücklich wieder zu den Penaten zurückgekehrt ist. Auch ward den Versammelten eine Abhandlung des Mitgliedes, Herrn Lehrers Elditt in Königsberg i. P. über die Larve von Cassida rubiginosa vorgelegt, begleitet von einer äusserst saubern und gelungnen Zeichnung, welche bei allen Anwesenden den Wunsch rege machte, Herr Elditt möge doch sein evidentes Talent zu ähnlichen entomologischen Arbeiten recht häufig benutzen, da in diesem Felde für viele Genera aller Insecten-Ordnungen noch so wenig gethan ist.

Ganz besonders erfreulich war es dem Unterschriebenen, den anwesenden Mitgliedern eröffnen zu können, dass Se. Majestät der König geruht haben, dem entomologischen Vereine zur Förderung seiner Zwecke die jährliche Summe von fünfhundert Rthlr. auf drei Jahre zu bewilligen.

Nachdem zuvörderst beschlossen war, unserm Könige und Herrn für diese Munificenz den ehrfurchtsvollen Dank der Gesellschaft darzubringen, genehmigten die Anwesenden die Vorschläge des Unterzeichneten, » wie mit diesem uns

geschenkten Fonds am zweckmässigsten zum Heil und Frommen der Vereinssache zu verfahren sei.« Sobald die in Folge dieses Schlusses anzuknüpfenden Unterhandlungen zu einem definitiven Resultate geführt haben werden, wollen wir nicht unterlassen, unsre auswärtigen Mitglieder davon durch die Zeitung in Kenntniss zu setzen.

In dem Danke, welchen demnächst die Versammlung auf den Antrag des Herrn Oberforstmeisters von Bülow-Rieth dem Vereinspräses votirte, sah der Unterzeichnete ein ehrendes Anerkenntniss seiner redlichen Bemühungen, das Beste der ihm zur Leitung anvertrauten Vereinssache auf alle Weise zu fördern, und versprach, um sich dieser Auszeichnung werth zu machen, auf dem betretenen Wege nach Kräften fortzuschreiten. Seinem Antrage, ein Ehrendiplom des Vereins für

S. Excellenz den Herrn Staats- und Justiz-Minister Uhden ausfertigen zu lassen, wurde einstimmig beigetreten.

Sodann wurden zu Mitgliedern aufgenommen die Herren:

Universitätsgärtner Nils Moe in Christiania.

Candidat Maehnert in Sylda bei Aschersleben.

Director Dr. Sauter in Königsberg in Preussen.

Candidat R. Sand ebendaselbst.

Apotheker Brittinger in der K. K. Kreisstadt Steyr in Ober-Oestreich.

Schliesslich wurden den Anwesenden die Bücher vorgelegt, welche seit Monatsfrist für die Vereinsbibliothek eingegangen waren.

Annales de la société entomologique de France. 1842 IV. trimestre, 1843 I.—IV., 1844 I. (Gegenseitiger Austausch der Publicationen).

Die Schmetterlinge Schlesiens von A. Neustädt. (Forts.) (Geschenk des Herausgebers, Herrn Assmann, Vereinsmitgliedes in Breslau).

Naturgeschichte aller der Landwirthschaft schädlichen Insecten, (mit Ausnahme der Forstinsecten,) von Dr. C. A. Loew, Grossherz. badischem Ober-Hofgerichts-Secretair zu Mannheim etc. Schwan und Götze, Mannheim 1844. (Geschenk des Herrn Verfassers).

Berichte des naturwissenschaftlichen Vereines des Harzes 1840—1844. 4 Verzeichnisse als Beiträge zur

Kenntniss der Flora und Fauna des Harzes.

Grundlage zu einem Verzeichnisse der Käfer des Harzes etc. von E. G. Hornung,

Geschenke des Herrn Apothekers Hornung in Aschersleben.

Demnächst ward die Generalversammlung aufgehoben und durch ein gemeinsames Mahl beendet.

C. A. Dohrn.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Die Staphylinenfauna von Leipzig's Umgegend.

Von

H. von Kiesenwetter.

(Schluss.)

Trogophloeus.

Eine Gattung, die kaum ihren Namen verdienen möchte. Mir ist nie ein Trogophlöus unter Baumrinde vorgekommen, ausser etwa im Winter, wo man aber auch andere gewiss nicht Rinde fressende Käfer unter Baumrinde, welche einen passenden Schutz gegen die Einflüsse des Wetters bietet, finden kann. Alle um Leipzig aufgefundene Arten kommen mehr oder weniger häufig, meistens gesellschaftlich auf dem feuchten Boden am Rande des Wassers vor, wo sie nach Art der Bledien, mit denen sie überhaupt so nahe verwandt sind, im Lehme oder Sande graben. Man findet Stellen, wo der Boden von der Masse der Trogophlöen fast schwammartig durchlöchert ist. *).

Tr. dilatatus Er. unmittelbar bei Leipzig sehr selten häufig bei Rochlitz;

Tr. scrobiculatus Er. selten unter feuchtem Laube am Wasser;

---

*) So wie die Gattung Bledius mehrere recht ausgezeichnete dem Salzboden eigenthümliche Arten aufzuweisen hat, so kommt auch von Trogophlöus eine eigenthümliche Art am salzigen See vor. Auch hierin zeigt sich, dass die Trogophlöen keine Rindenkäfer sind. Die eben erwähnte neue Art habe ich in einem kleinen Graben in Gesellschaft der bekannten Salzkäfer und des Trogophlöus foveolatus Sahlberg nicht gerade selten gefunden. Ich nenne sie:

Tr. riparius Boisd. et Lac. und Tr. bilineatus Er.

Durch Vergleichung von ganzen Reihen dieser Thiere bin ich zu dem Resultate gelangt, beide für einer Art angehörig zu halten. Ich will hier die Gründe meiner Ansicht auseinandersetzen. Vergleicht man vorerst die Diagnosen in Erichson's Käfern der Mark, so geben sie nur den Unterschied:

Tr. riparius : — — antennarum articulis duobus primis rufis,

Tr. bilineatus : — — antennarum articulo primo rufo.

Die rothe Färbung der Basis ist aber sehr veränderlich. Exemplare, die offenbar zu einer und derselben Art gehören, haben nur das erste, andere die Fühler sogar bis zum 8ten Flügelgliede roth. Schon bei einer Reihe von 30 Exemplaren wird man sich von der Unbeständigkeit dieses Merkmales überzeugen.

In der Beschreibung des Tr. riparius werden noch folgende Unterschiede angegeben: Ein wenig grösser mit dickeren Fühlern (deren 2 erste Glieder roth sind,) stärker punktirten Flügeldecken. Diese Unterschiede würden sehr gut passen, um den vorliegenden Käfer von dem unten zu beschreibenden Tr. obesus zu trennen. Man könnte glauben, dass der Tr. obesus mit Tr. bilineatus übereinkäme, namentlich, wenn man auf die Beschreibung der Eindrücke auf dem Halsschilde Rücksicht nimmt; hier sagt nämlich Erichson: »auf der Mitte mit 2 an den Enden stärker vertieften Längseindrücken, an jeder Seite mit einer seichten Vertiefung«

Tr. halophilus m. elongatus, niger, subtilissime cinereo pubescens antennis concoloribus, pedibus piceis, thorace transverso, subcordato aequali. Long. $\frac{3}{4}$ lin.

Niger, subnitidus, subtiliter cinereo pubescens. Antennae capite thoraceque vix breviores, graciles, apicem versus paulo incrassatae, articulis tribus ultimis reliquis crassioribus, articulo primo piceo, vel rufo-piceo. Palpi concolores Caput thorace vix angustius, subtilissime punctulatum, fronte ad antennarum basin utrinque obsolete foveolatum. Thorax coleopteris angustior, latitudine paulo brevior, lateribus rotundatus, basin versus angustatus, angulis anterioribus obtusis, parum convexus, confertissime subtilissime punctulatus, aequalis, interdum foveis duabus obsoletissimis medio impressus. Coleoptera thorace fere sesqui longiora ejusque basi duplo latiora, confertim subtiliter punctulata. Abdomen confertim subtiliter obsoleteque punctatum. Pedes picei tarsis testaceis.

Cum Tr. corticino quodammodo convenit, imprimis forma, seg ab illo et omnibus similibus facillime thorace aequali dignoscendus.

namentlich das Letztere passt genau auf den Tr. obesus, dagegen stehen wieder die Worte: »das Halsschild an den Seiten vorn mässig gerundet, hinten verengt,« im Gegensatze zu dem, was vom Tr. riparius in dieser Beziehung gesagt wird, (»das Halsschild an den Seiten vorn stark gerundet, hinten eingezogen«) dieser Annahme direct entgegen; da man im Verhältnisse zum Tr. obesus dem Tr. riparius ein vorn schwach gerundetes Halsschild zuschreiben muss.

In der Monographie der Staphylinen giebt Erichson die Diagnosen etwas anders, er sagt vom Tr. bilineatus; — »antennarum articulo primo pedibusque rufis, thorace transverso, subcordato, subdepresso, dorso 4-foveolato,« vom Tr. riparius: »antennarum articulis duobus primis pedibusque rufis, thorace transverso, subdepresso, dorso longitudinaliter bi-impresso.« — Es fehlt also bei Tr. riparius für das Halsschild die Bezeichnung subcordatus wohl bloss zufällig, da die Beschreibung für das Halsschild beider Arten ganz dieselben Worte braucht; bei bilineatus ist ferner aus den in der Fauna der Mark gebrauchten Worten »thorace dorso longitudinaliter bi-impresso« geworden »thorace dorso 4foveolato«, wodurch die an den Enden stärkere Vertiefung der Längseindrücke sehr passend bezeichnet wird. Einen bei Vergleichung von grössern Mengen sich constant zeigenden Unterschied geben aber auch diese Diagnosen nicht an. In den Beschreibungen wird dem Tr. bilineatus ein »thorax latitudine summa dimidio brevior,« dem Tr. riparius ein »thorax latitudine summa dimidio fere brevior« zugeschrieben, so dass dem bilineatus ein kürzeres Halsschild zukommt, was wiederum auf den obesus passen würde, dagegen sind die, den obesus sehr bezeichnenden Grübchen an den Seiten des Halsschildes weggelassen.

Vergleichungen von Originalexemplaren in der Germar'schen und Märkel'schen Sammlung zeigten unter bilineatus theils Exemplare, die ich zum Tr. riparius bringen zu müssen glaube, theils Exemplare des Tr. obesus, welche Erichson in der Monograpie als bilineatus, var. pedibus et antennarum articulo primo piceis bezeichnet. Wenn ich diese Ansicht einer so gewichtigen Autorität wie Erichson entgegenstelle, so gründet sich dies auf Beobachtungen von hunderten dieser Thiere nach ihrer Lebensweise im Freien. Der Tr. riparius Boisd., wozu ich also auch die eigentliche Form des T. bilineatus Er. nehme, kommt hier bei Leipzig häufig vor, namentlich gern an sandigen Flussufern, der obesus ist viel seltener, und wurde von uns nur auf dem fetten schlammigen

Boden einer halb ausgetrockneten Lache gefunden, wo er durch Zusammenpressen des Bodens hervorgetrieben wurde. Es fand sich hier unter hunderten von Exemplaren kein einziger riparius.

Gyllenhal hat unter seinem Tr. corticinus ganz gewiss sowohl den riparius als den bilineatus verstanden, namentlich würde seine var. b. antennarum basi pedibusque totis testaceis zum riparius zu ziehen sein. In der Beschreibung findet sich auch kaum ein Moment, welches den riparius ausschlösse, vielmehr könnten die antennae crassiusculae sogar mehr auf diesen deuten.

Heer beschreibt ebenfalls beide Käfer in seiner Fauna der Schweiz, doch wiederholt er in der Hauptsache nur die Erichson'schen Beschreibungen, giebt aber (wohl nur aus Versehen) dem bilineatus stärkere Fühler. Uebrigens ist er geneigt, beide als eine Art zu betrachten. Es ergiebt sich nun folgende Synonymie:

Tr. riparius.

Boisduval et Lacordaire Faun. ent. de Paris I., 467, 1. Erichs. Gen. et Spec Staph. 806, 11. Erichson Käfer der Mark I., 600, 2. Heer Käfer der Schweiz I., 201, 2. Tr. corticinus Gyllenhal Ins. Suec. II., 645, 14. Mannerheim: Précis d'un nouvel arrangement de la Famille des Brachélytres 49, 1. — Tr. bilineatus Erichson Käfer der Mark I., 600, 3. Erichs. Gen. et Spec. Staph. 807, 13. Heer Käfer der Schweiz I., 201, 3. Tr. inquilinus Er. Käfer der Mark I., 603, 6.

Tr. obesus m.

Subelongatus, niger, subtiliter cinereo pubescens, thorace transverso, subcordato, antice fortiter rotundato, dorso longitudinaliter bi — ad latera utrinque uni-impresso, pedibus rufis, femoribus tibiisque piceis. Long. $1\frac{1}{4}$ lin.

Tr. bilineatus var. pedibus et antennarum articulo primo piceis. Erichs. Genera et Spec. Staphylin. 806, 11.

Niger, nitidulus, subtiliter cinereo pubescens. Antennae capitis thoracisque longitudine, interdum paulo longiores, apicem versus sensim parum incrassatae, graciliores, nigrae, articulo primo concolore, rarissime piceo. Palpi nigri. Caput thorace angustius, utrinque ad antennarum basin sat profunde impressum, confertissime subtiliter punctatum vix pubescens. Thorax coleopteris dimidio angustior, latitudine summa dimidio brevior, lateribus ante medium fortiter

rotundatis (magis quam in Trog. ripario) basin versus angustatus, basi apiceque truncatus, angulis omnibus obtusis, subtilissime confertim punctulatus, dorso foveis duabus linearibus, longitudinalibus, basi apiceque profundioribus, medio subinterruptis basi oblique marginem versus productis, in angulo anteriore foveola rotundata, saepe obsoleta notatus. Coleoptera thorace duplo fere longiora, ejusque basi duplo latiora, antice secundum suturam impressa, subtiliter dense punctata. Abdomen subtilissime confertim punctatum. Pedes rufi, femoribus tibiisque infuscatis, tarsis flavis.

Intermedius quasi inter Tr. riparium et scrobiculatum, huic similis statura satis brevi et quodammodo thoracis foveolis, illi magnitudine et habitu.

Tr. inquilinus Er. (K. d. M.,) möchte ich nach vorstehender Auseinandersetzung für gute Art halten. Er ist hier sehr selten und wurde nur einige Male bei Ueberschwemmungen gefunden.

Tr. elongatulus nicht selten, bei Ueberschwemmungen manchmal sehr häufig;

Tr. corticinus Grav. häufig, an allen Ufern;

Tr. exiguus Er. sehr selten, ein einzelnes Eexemplar;

Tr. pusillus Grav., tenellus Er. an Flussufern auf dem Sande gefangen, der erste, welcher sehr häufig mitunter vorkommt, auch auf Blumen.

Coprophilus.

C. striatulus F. selten, einige Male am ausfliessenden Safte der Bäume.

Acrognathus.

A. mandibularis Gyll. und palpalis Er. beide, namentlich aber der letztere nicht selten, auf feuchten Wiesen im Schilfe und Grase manchmal in Menge vorkommend, auch oft im Fluge in der Nähe solcher Wiesen gefangen. Beide Käfer scheinen Nacht- oder wenigstens Dämmerungs-Thiere zu sein. Mit untergehender Sonne kommen sie aus ihren Verstecken hervor, und von da an bis zum völligen Dunkelwerden kann man sie manchmal in grosser Masse zusammenfinden. Den Tag über scheinen sie sich in die Erde zu verkriechen.

Deleaster.

D. dichrous Grav. Sturm giebt in dem neuesten Catalog seiner Käfersammlung an, es käme dieser Käfer vorzugsweise

auf Kohl vor und giebt ihm daher auch den Namen Kohlkurzkäfer, mir ist das Thier meist unter andern Verhältnissen vorgekommen und zwar gewöhnlich unter feuchtem Laube an Flussufern.

Prognatha.

Pr. quadricornis Krby. Vor längerer Zeit hier einmal von Dr. Schaum im Fluge gefangen.

Phloeocharis.

Phl. subtilissima hier sehr selten. Das Thier kommt übrigens nicht bloss unter Kieferrinde, sondern auch unter der Rinde von Laubhölzern, namentlich der Eiche vor.

Anthophagus.

A. testaceus Grav. in Gebüschen manchmal häufig;

A. praeustus Müller selten, ebenfalls in Gebüschen an Ufern von Flüssen.

Lesteva.

L. bicolor F. häufig am Wasser, oft im Schlamme. Unter dem Wasser selbst, wie A. plagiatus F. und seine sehr constante Varietät A. nigrita Müller, ist er mir nie vorgekommen. Auch Lesteva bicolor ist wie der erwähnte Anthophagus wie mit einer öligen Feuchtigkeit überzogen, welche das Wasser sogleich ablaufen lässt.

L. pubescens Er. ein einzelnes Exemplar.

Arpedium.

A. quadrum Grav. Im Frühjahr 1843 einmal eine grössere Anzahl dieser Art unter Gestrüpp aufgefunden.

Acidota.

A. crenata F. und cruentata Mnnh. sehr selten;

A. ferruginea Boisd. et Lac. in diesem Winter einige Stücke im Winterlager.

Olophrum.

O. assimile Payk. ziemlich häufig.

Lathrimaeum.

L. atrocephalum Gyll. nicht selten;
L. fusculum Er. ziemlich selten.

Omalium.

O. rivulare Payk., überall, unter Mist, Pilzen am ausfliessenden Safte der Bäume, auf Blumen, in Gesellschaft der Ameisen u. s. w., sehr gemein;

O. caesum Grav. häufig:

O. exiguum Gyll. selten;

O. minimum Er. und pusillum Grav. selten unter Baumrinden;

O. brunneum Payk. bei Leipzig sehr selten, etwas häufiger bei Rochlitz;

O. lucidum Er. selten;

O. deplanatum Gyll. sehr selten.

Anthobium.

A. florale Payk., triviale Er. ziemlich selten;
A. ophthalmicum Payk., sorbi Gyll. selten;
A. minutum F. sehr gemein;
A, longipenne Er. ein einzelnes Exemplar.

Proteinus.

Pr. brachypterus F. nicht ganz häufig unter Pilzen;

Pr. macropterus Gyll. häufig, namentlich im Winter unter Moos;

Pr. atomarius Er. hin und wieder.

Megarthrus.

Erichson giebt an, dass die Arten dieser Gattung unter Baumrinde lebten. Ich habe sie nie so gefunden, vielmehr stets unter Pilzen, namentlich unter grösseren Pilzhaufen manchmal in bedeutender Menge.

M. depressus Payk. nicht ganz häufig;

M. denticollis Beck. nicht selten, manchmal auch unter Kuhdünger;

M. hemipterus Ill. selten.

Micropeplus.

M. porcatus F. häufig.

Berichtigung
der
Synonyme im Genus Psecadia.

Von
Paul Zeller, Oberlehrer in Glogau.

In meiner Monographie des Genus Hyponomeuta (Isis 1844 Heft 3. S. 198 ff.) habe ich anhangsweise das Genus Psecadia und darin 2 Species als Ps. flavianella Fr. und Ps. pyrausta Hbn. abgehandelt. Die Benutzung der reichen Sammlungen der Herren Fischer v. Röslerstamm und Mann setzt mich in den Stand, die Synonymie zu berichtigen und die Zahl der dort aufgeführten Arten von Psecadia um 2 zu vermehren.

1) Psecad. flavianella (Isis 1844 S. 233 Fischer v. Rslst. Beiträge tab. 30. fig. 3.) muss einen neuen Namen, Ps. chrysopyga, erhalten und mit einer andern Diagnose, nämlich: alis omnibus fumosis, anteriorum pustulis tribus atris, prioribus duabus geminatis; ano aurantiaco (mas) versehen werden. Von dieser Art besitzt die Fischer'sche Sammlung drei in allem übereinstimmende männliche Exemplare; ein weibliches ist noch nicht bekannt geworden. Auch in Treitschke's Sammlung sah Fischer v. Rslst. nur diese Art, und nur ein Männchen, das Original zu Treitschke's Beschreibung seiner angeblichen weiblichen Flavianella. Ein 4ter Punkt auf den Vorderflügeln, dessen Treitschke gedenkt, befand sich an ihm so wenig wie an den Exemplaren der Fischer'schen Sammlung. Abbildung und Beschreibung in den oben angeführten Beiträgen sind vollkommen ausreichend.

2) Auf diese Psec. chrysopyga folgt natürlich Ps. pyrausta Pallas: alis omnibus fumosis, anteriorum pustulis tribus atris longitudinaliter dispositis; ano aurantiaco (2. m. mus. F. R.)

Grösse etwas über Ps. chrysopyga, Flügelgestalt und Körperbildung fast dieselbe. Taster auf der Unterseite des 2ten Gliedes abstehend behaart. Fühler borstenförmig, auf der Unterseite sehr zart gefranzt. Körper und Beine schwarz; Hinterschienen gefranzt. Die grössere hintere Hälfte des Hinterleibes ist orangenfarbig, welche Farbe sich an jeder Seite in einen

spitzen Zahn nach vorn verbreitet. Der orangefarbene Theil des Bauches trägt in der Mitte drei schwarze Punkte oder Fleckchen, auf jedem Ringe einen. Die Farbe der Vorderflügel ist ein verdünnteres und weniger glänzendes Russschwarz als bei Ps. chrysopyga. Ein kleiner schwarzer Punkt steht auf dem Anfange des 2ten Sechstels der Flügellänge; ein grösserer vor der Flügelmitte, beide aber unter der Medianader; der 3te, grösste Punkt auf der rücklaufenden Ader. Ihre Entfernungen von einander sind ungefähr gleich, aber grösser als die des ersten Punktes von der Flügelbasis. Die Hinterflügel haben überall ein gleichmässiges, sehr verdünntes Schwarz und scheinen etwas durch. Die Unterseite aller Flügel ist einfach schwärzlich, nur auf den vordern etwas tiefer.

Die beiden Exemplare in Fischer v. Rslst's. Sammlung wurden vom jüngern Kindermann mit der Notiz: »Uralgebirge bei Spock« eingesandt.

Auf diese Psecadia passt die in der Isis mitgetheilte Pallas'sche Beschreibung so vortrefflich, dass alle Hypothesen, die ich und andere darüber aufstellten, als unbegründet beseitigt werden müssen.

3) Ps. flavianella Tr. alis anterioribus obscure plumbeis, pustulis quatuor atris, posterioribus duabus geminatis; alarum posteriorum margine interno abdomineque postice aurantiacis (1 mas. mus. Mann.) Treitschke's Beschreibung dieser Species ist gut, und es lässt sich ihr nur folgendes zufügen: Grösse wie Ps. chrysopyga, Flügel kürzer und daher breiter; ihre Färbung dunkelbleifarbig; die 2 ersten Pusteln der Vorderflügel stehen unter der Medianader und näher bei einander als die Entfernung der ersten von der Basis; die 3te steht auf der rücklaufenden Ader, und die 4te, die grösste von allen, schief unter ihr gegen den Innenwinkel zu. Taster zarter und etwas länger als bei den zwei vorigen Arten.

Das einzelne, ziemlich verflogene Exemplar, das ich vergleiche, wurde von Herrn Mann im July auf dem Schneeberge 4—5000 Fuss hoch über dem Meere zwischen den höhern Gewächsen eines Schlages gefangen.

4) Ps. pyrausta Isis l. c. pag. 234 ist in Psec. aurifluella Hbn. Tr. zu verändern. Von den Citaten

fällt das aus Pallas weg, dagegen kommt Chalybe pyraustella Duponchel pl. 284. fig. 7. S. 345 hinzu. — Nach Duponchel findet sich die Species auch bei Montpellier.

Das Schema der Psecadien gestaltet sich für die letzten Arten jetzt so:

b., 1) mit 3 Punkten: *α.*, die Punkte der Länge nach gestellt: pyrausta Pall.
β., die 2 ersten Punkte übereinandergestellt: chrysopyga.
2) mit 4 Punkten: *α.*, Hinterflügel einfarbig: aurifluella Hbn.
β., Hinterflügel am Innenrande rothgelb: flavianella Tr.

Folgende wegen Darstellung der ganzen Metamorphosen wichtige Citate sind im Genus Hyponomeuta nachzutragen.

Hyp. plumbellus S 212 Tin. plumbella Freyer N. Beitr. 5ter Band S. 61 tab. 420.

Hyp. variabilis S. 214 Tin. padella Freyer l. c. 4ter Band S. 156 tab. 378. fig. 2.

Hyp. rorellus S. 218 Tin. h licella Freyer ib. S. 154 tab. 378. fig. 1. mit genauen und sichern Nachrichten über die Naturgeschichte, die mir fehlten.

Hyp. malinellus S. 220 Tin. malinella Freyer ib. S. 164 tab. 384. fig. 1.

Hyp. evonymi S. 223 Tin. cognatella Freyer ib. S. 165 tab. 384 fig. 2.

Hyp. padi S. 225 Tin. evonymella Freyer ib. S. 166 tab. 384. fig. 3.

Dioctria Harcyniae,

eine neue Art,

beschrieben vom

Prof. Dr. **H. Loew** in Posen.

D. Harcyniae, atra nitida subcoerulescens, epistomate pleurarumque vittis albomicantibus, alis nigricantibus. — Long. corp. 3 — 3½ lin. —

Vaterland: Die Umgegend vom Schloss Falkenstein im Unterharze, wo der Herr Rektor Lüben

mehrere Exemplare fing, die er mir zu überschicken die Gewogenheit hatte. — Flugzeit: Anfang Juni.

Ganz und gar glänzend schwarz, nur die beiden untersten Drittheile des fein gerunzelten Untergesichtes und die gewöhnlichen Zeichnungen der Brustseiten weissschimmernd, die Schwinger lebhaft schwefelgelb, die Flügel recht gleichmässig und ziemlich dunkel geschwärzt. — Der Ocellenhöcker sehr stark, der Fühlerhöcker dagegen wenig vortretend. Die Fühler etwa von der Länge der Kopfbreite; das 1ste Glied nicht ganz doppelt so lang wie das 2te, beide nach aussen ziemlich stark behaart, das 3te fast so lang, als die beiden 1sten zusammen, das 4te etwa von gleicher Länge mit dem ersten, verhältnissmässig stark und stumpf. Knebelbart tief schwarz. In gewisser Richtung erscheint der untere Theil des hinteren Augenrandes nebst 2 Fleckchen über dem Halse weiss schimmernd. — Der Thorax ist obenauf schwarzhaarig, durchaus glänzend ziemlich lebhaft blau schimmernd und ohne alle Spur von Striemen. Die Schillerflecke der Brustseiten bestehen aus einer ziemlich breiten geraden Linie, welche von der Vorderhüfte nach der Gegend der Flügelwurzel hinläuft und aus einer feinen von der Flügelwurzel gerade abwärts laufenden Linie; ein matterer Schimmer zeigt sich hinter letzterer und auf den Hüftgliedern. — Die schwarze Farbe des durchaus glänzenden Hinterleibes zieht mehr in das Violette als in das Blaue, die Behaarung desselben ist wenig wahrnehmbar, äusserst fein und kurz, nur auf den ersten beiden Ringen etwas länger und lichter. — Die Beine sind durchaus glänzend schwarz, nur der äusserste Saum der Schenkelspitze ist rothbraun, die Bedornung und Behaarung derselben ist gelblich; die bürstenförmige Behaarung an den hintersten Schenkeln und Schienen ist verhältnissmässig ziemlich stark; die letzteren sind an der Spitze bedeutend verdickt; eben so ist das 1ste Glied der hintersten Füsse stark verdickt und auch die 3 darauf folgenden Glieder von kugelförmiger Gestalt. — Ich glaube mit Bestimmtheit beide Geschlechter zu besitzen, kann aber ausser im Baue der Genitalien keinen Unterschied bemerken.

Sie kann mit keiner der bisher beschriebenen Arten verwechselt werden, so dass die besondere Angabe der Merkmale, durch welche sie sich von jeder derselben unterscheidet, vollkommen überflüssig sein würde.

Nachträge zu den Beobachtungen über Lixus gemellatus und verwandte Arten.

(Conf. Jahrg. 1842 S. 273 dieser Zeitg.)

Von

L. A. Dieckhoff.

Im 3ten Jahrgange dieser Zeitung hat mein verstorbener Freund Dr. Schmidt über Verwandlung des Lixus gemellatus Nachricht gegeben, und da Angabe des Fundortes und der Futterpflanze von Insecten, besonders der seltenern, von Interesse ist, so stehe ich nicht an, über andere Käfer derselben Familie einige Beobachtungen mitzutheilen.

Alles was Schmidt über Lixus gemellatus sagt, haben wir (Herr Dohrn und ich) wiederholt bestätigt gefunden, nur möchte ich noch bemerken, dass ein vollständig ausgefärbtes Exemplar bereits im Mai, ein anderes im Juli mittelst des Hamens gefangen wurde, von welcher Pflanze ist aber nicht anzugeben. Uns lag viel daran, in diesem Jahre wieder eine Anzahl Exemplare zu erhalten und wir zerschnitten bereits im Juli, uns in der Zeit irrend, eine Menge Cicuta-Stengel, fanden aber nur kleine Larven darin, nie eine grössere, viel weniger Puppen oder Käfer. Dies zusammengestellt mit dem Vorkommen des ausgebildeten Thieres in frühern Monaten, lässt fast auf 2 verschiedene Generationen schliessen, da im Mai die Cicuta noch keine Blüthenschafte getrieben hat und im Juli in unserer Gegend auch kaum bis zur bedingten Reife gediehen ist, woraus man aber wieder folgern müsste, dass die Generation, deren Eier, Larven oder Puppen überwintern, eine andere Pflanze als Cicuta virosa oder noch andere Theile als den fruchttragenden Schaft, bewohnen. Die Bestätigung dieser Annahme würde beweisen, dass gleiche Thiere ihre Verwandlung zu verschiedenen Jahreszeiten in verschieden Pflanzen erleben können.*)

Durch briefliche Mittheilung des Herrn Professor Leunis wurden wir aufmerksam gemacht, dass Lixus paraplecticus

---

*) Meine Meinung weicht von der obenstehenden darin ab, dass ich nicht glaube, aus den angeführten 2 einzelnen Fällen zur Annahme einer doppelten Generation berechtigt zu sein. Den

seine Verwandlung in den Stengeln des Phellandrium aquaticum durchmache; wir widmeten dieser Pflanze deshalb unsere besondere Aufmerksamkeit, lange anscheinend ohne Erfolg, bis wir endlich, wie beim L. gemell., Ende August ein Paar Exemplare darin fanden. Dies genügte uns nicht und wir zerschnitten deshalb Massen von Wasserpflanzen, vorzüglich solcher mit hohlen Stengeln. Bald fanden wir auch eine nicht unbedeutende Anzahl von Lixus paraplecticus in Sium latifolium. Die Puppe, von der wir wegen vorgerückter Jahreszeit nur wenige fanden, ist der des L. gemellatus, wie vorauszusetzen, sehr ähnlich, nur weniger gross und fast weiss. Die Erziehung derselben zum vollkommnen Insect scheint mir, wenn auch nicht schwierig, doch weniger leicht.

Von L. gemellatus fanden wir nur selten einzelne Exemplare in einer Pflanze, in der Regel 2 — 3 und mehrere, wenn auch in verschiedenen Internodien; von L. paraplecticus kamen uns aber nie 2 Stücke in derselben Pflanze vor und bewohnt derselbe gewöhnlich das 2te Glied des blüthentreibenden Schaftes. Zu zwei Malen fanden wir das vollständige Thier, schön bestäubt, zwischen den Blattwinkeln sitzend, welches wohl der gewöhnliche Aufenthalt nach vollständiger Reife sein mag.

Dass Lixus bardanae nicht auf Bardana lebt, ist bekannt, sein Aufenthalt ist vielmehr Rumex Hydrolapathum, auf dessen Stengeln und Blättern er um Johanny aus, wenn auch einzeln, doch nicht selten sitzt. Die beiden vorhergehenden Lixus-Arten verlassen ihre Puppenwiegen nie vor vollständiger Ausfärbung und da uns L. bardanae auch nur so vorkam, so möchte man daraus schliessen, dass er seine Verwandlung auch innerhalb der Stengel des Rumex erlebt.

Lixus filiformis bewohnt als vollkomnes Insect mit Larinus jaceae und Rhinocyllus latirostris gleiche Pflanzen; alle 3 Species verleben also auch wahrscheinlich ihre ersten Zustände darin. Carduus nutans und crispus sind ihre Futterpflanzen, nie trafen wir sie auf Carduus arvensis und Serratula arvensis an. Auffallend war es uns, dass Onopordon

---

Julifall erkläre ich mir aus einer frühzeitigen Entwickelungs-Anomalie und bei dem Falle im Mai wäre es wohl möglich, dass der »bestäubt« gefundene Käfer ein Spätling des vorigen Jahres gewesen, den der Winterschlaf vor der Ausfärbung überrascht und dadurch erhalten hatte. *Dohrn.*

Acanthium, das hier so reichlich vorkommt und dazu so schöne Gelegenheit darzubieten scheint, nie von grössern Rhynchophoren bewohnt wird.

Schliesslich erlaube ich mir noch einen Zweifel gegen eine Behauptung, welche einst Dr. Schmidt der Versammlung des entomol. Vereins vortrug, aufzustellen. Er war nämlich der Meinung, dass sich bei den Lixus-Arten der Staub, welcher aus feinen Schüppchen besteht, regenerire, wenn er absichtlich oder zufällig abgewischt würde. Dieser Meinung kann ich nicht beitreten, sondern ich vermuthe, dass Schmidt immer solche Exemplare vor sich hatte, welche sich überhaupt erst ausfärbten, nachdem er sie gefangen hatte und mochte er die anfangs dunkeln Thiere wohl für abgewischt halten. Damals wusste er noch nicht, dass L. gemellatus zuerst weiss, dann roth, darauf schwärzlich und zuletzt erst gelb (bestäubt) wird. Im vergangenen Herbst hatte ich über ein Dutzend dieser Thiere in grossen Schachteln sitzen, damit sie sich schön färben sollten, es geschah aber doch nur unvollständig, obgleich ich ihnen wohl 4 Wochen Zeit liess und einen Theil fleissig mit Cicuta-Stengeln fütterte, einen andern hungern liess; gewöhnlich reicht eine Zeit von 6—8 Tagen zur vollständigen Ausfärbung hin.

Linné's Citate der *Lepidoptera* in Schaeffer's Icon. Ratisb. Tom. I.

Von

Dr. **H. Hagen** in Königsberg i. Pr.

Linné gab als Supplement zur ed XII. Syst. nat. einen Appendix, in dem er die in Seba's Museum Tom. IV. und Schaeffers Icon. Tom. I. abgebildeten Insekten der Reihe nach citirte. Panzer hat in seiner Enumeratio diese Citate nicht benutzt, und Ahrens (Stett. entom. Zeitung Tom I. p. 138) hat diesen Appendix vergebens gesucht. Dass ihn Herr von Charpentier ebenfalls nicht gekannt hat, ergiebt sich daraus, dass er (Germar's Zeitschr. Tom I. p. 387

sagt »Linné habe die Schaeffer'schen Iconen nur dreimal bei den Libellulinen citirt«.

Ich vermuthe daher, dass dieser vielleicht später gedruckte Appendix (er enthält auf 5 Blättern ohne Seitenzahlen auch noch einige Addenda und Errata) in der Mehrzahl der Exemplare fehlen möge. Theils deshalb, theils um auf ihn aufmerksam zu machen, da mir diese Citate für die richtige Bestimmung der Linnéischen Arten von grosser Wichtigkeit zu sein scheinen, mögen hier die Lepidopteren Platz finden.

Papilio.

Aegeria	65;	1.	2.	
Aglaja	7;	1.	2.	
Antiopa	70;	1.	2.	
Apollo	36;	4.	5.	
Argus	29;	3.	4.	
Arion	98;	5.	6.	
Brassicae	40;	3.	4.	
Cardamines	91;	1.	2.	3.
	79;	2.	3.	
Cardui	97;	5.	6.	
Galathea	98;	7.	8.	9.
Hermione	82;	1.	2.	
Hippothoe	97;	7.		
Idas	98;	3.	4.	
Jo	94;	1.		
Jurtina	58;	2.	3.	
Machaon	45;	1.	2.	
Mnemosyne	34;	6.	7.	
Paphia	97;	3.	4.	
Podalirius	45;	3.	4.	
Populi	40;	8.	9.	
Pruni	14;	1.	2.	

Rubi	29;	5.	6.		
Sinapes	97;	8.	9.	10.	11.

Sphinx.

Atropos	99;	1.	2.		
Convolvuli	98;	1.	2.		
Nerii	100;	3.	4.		
Ocellata	99;	5.	6.		
Populi	100;	6.			
Tiliae	100;	1.	2.		
Euphorbiae	78;	1.	2.		
	79;	3.	4.		
Elpenor	96;	4.	5.		
Stellatarum	16;	2.	3.		
fuciformis	16;	1.			
Filipendulae	16;	6.	7.		
Ephialtes	71;	1.			
Caffra	80;	4.	5.		

Phalaena.

Pavonia	89;	2.	3.	4.	5.
maura	1;	5.	6.		
Hebe	28;	1.	2.		
Dominula	77;	3.	4.		
Hera	29;	1.	2.		
Tau	85;	4.	6.		
Pini	86;	1.	3,		
lanestris	38;	10.	11,		
Quercus	87;	1.	2,	3.	
quercifolia	71;	4.	5.		
cossus	61;	1.	2.		

bucephala	31; 10. 11.
Ziczac	69; 2. 3.
pudibunda	44; 9. 10.
dispar	28; 3. 4. 5. 6.
Aesculi	30; 8. 9.
Monacha	68; 2. 3.
Caja	29; 7. 8.
grammica	92; 2.
J. album	92; 4?
quadra	29; 9. 10.
lubricipeda	24; 8, 9.
rubicollis	59; 8. 9.
Jacobaeae	47; 2. 3.
russula	83; 4. 5.
parthenias	92; 5. 7.
Gamma	84; 5.
Aprilina	92; 3.
Exoleta	24; 6. 7.
leucomelas	51; 11. 12.
flavicornis	90; 3.
Sambucaria	63; 8.
macularia	12; 3.
falcataria	51; 1. 2.
putataria	67; 10. 11.
vibicaria	12; 5.
lacertinaria	66; 2. 3.
Betularia	88; 4. 5.
Atomaria	17; 2. 3.
Wauwaria	58; 2. 3.
purpuraria	19; 16.
Grossulariata	67; 1. 2.

Chenopodiata	76;	4.	5.
plagiata	12;	1.	2,
sulphuralis	9;	14.	15.
farinalis	95;	8.	9.
pinguinalis	60;	8.	9.
forficalis	51;	8.	9.
Petiverella	43;	13.	
didactyla.	93;	7.	

Entwicklungsgeschichte
des
Hylesinus trifolii Müller.

Vom
Pfarrer **Schmitt** in Mainz.

Vor ungefähr 6 Jahren fing ich im Mai mit dem Schöpfer auf einem, von Wald- und Feldbäumen weit entfernten, mitten im Felde gelegenen Acker, der mit Trifolium pratense — hier Wiesenklee, auch deutscher Klee genannt, bepflanzt war, zum erstenmale den Hylesinus trifolii Müller. Ich erstaunte nicht wenig über das Vorkommen dieses Thieres an einem Orte, der mir wenig geeignet schien, ihm die nöthige Nahrungs- und Entwickelungsstätte zu gewähren. Denn gewohnt, seine Gattungsverwandten immer nur an Holzgewächsen zu finden, glaubte ich auch für ihn irgend ein Holzgewächs als Nahrungspflanze annehmen zu müssen. Eine kurze Untersuchung der Kleepflanzen lieferte mir damals kein günstiges Ergebniss; ich fand nirgends Beschädigungen, die, meiner Ansicht nach, von dem Thiere herrühren konnten. Und dies konnte auch wohl nicht anders sein, da der Acker mit 2jährigem Klee bewachsen war, in dessen Wurzeln, wie mich spätere Beobachtungen lehrten, die Larven erst im Sommer und Herbste angetroffen werden. Hätte ich aber ein, von diesem Acker nicht weit entferntes, mit 3jährigem Klee bewachsenes Feld untersucht, so würde ich ohne Zweifel den Schaden gar bald wahrgenommen haben. Ich war indessen so fest überzeugt, dass das Thier nur an

Holzgewächsen leben könnte, dass ich nach einigen oberflächlichen Untersuchungen der Kleepflanzen alles weitere Nachforschen einstellte und sein häufiges Vorkommen mir aus ganz anderen Ursachen erklärte. Ich kannte übrigens den Käfer nicht und die Vergleichung mit den übrigen Hylesinen meiner Sammlung bewies mir, dass ich ihn noch nicht besessen hatte. Damals noch ein Anfänger in der Entomologie, oder richtiger gesagt, noch blosser Sammler und mit wissenschaftlichen Entomologen noch fast gar nicht bekannt, musste ich, zumal mir auch alle literarischen Hülfsmittel abgingen, einem günstigen Zufalle die weitere Aufklärung überlassen. Und das Glück war mir hold! Mir wurde einige Zeit darauf die grosse Freude zu Theil, mit dem Entdecker des Thieres, Herrn Decan Müller in Odenbach, dem die Entomologie so viele schätzbare Entdeckungen und Beobachtungen zu verdanken hat, bekannt zu werden. Auf meine Bitte hatte Herr Müller die Güte, mir eine Anzahl der von ihm entdeckten und beschriebenen Käfer mitzutheilen und unter denselben fand sich auch der Hylesinus trifolii. In dem Verzeichniss der Sendung aber war zu diesem Käfer bemerkt: »über diesen Käfer ist im Jahre 11 der französischen republikanischen Zeitrechnung für die damals in Mainz bestehende Société des sciences et arts du Departement du Mont-Tonnerre eine Abhandlung von mir geschrieben und auch eingesendet worden.«

Nun war mir bekannt geworden, dass die Vorträge, welche in der ersten und einzigen Sitzung dieser bald wieder zu Grabe gegangenen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste gehalten worden waren, gesammelt und in einer Denkschrift in französischer Sprache erschienen seien und da Herr Müller das Manuscript nicht wieder zurückerhalten hatte: so war ich eifrig bemüht, mir jene Schrift, die übrigens nie in den Buchhandel gekommen ist und auch nur in wenigen Exemplaren vorhanden gewesen zu sein scheint, zu verschaffen. Nach vielen vergeblichen Versuchen war ich endlich so glücklich, sie auf der hiesigen Stadtbibliothek aufzufinden und zu meiner grossen Freude stand Müllers Abhandlung über den Hylesinus trifolii darin.

Ich erlaube mir nun, da es zu weit führen würde, die ganze Müller'sche Abhandlung wieder zu geben, das Wesentlichste daraus mitzutheilen und das, was ich durch eigene Beobachtungen gefunden habe, sachgemäss damit zu verbinden.

Die Veranlassung zur Entdeckung des Hylesinus trifolii gaben Müller die grossen Klagen der Landwirthe über Futtermangel im Jahre 1803, welcher durch die im vorhergehenden Jahre statt gehabte trockene und heisse Witterung herbeigeführt wurde; diese hatte nicht allein überhaupt ungünstig auf die Vegetation eingewirkt, sondern auch verursacht, dass die mit Trifolium pratense bestellten Aecker wenig oder gar keinen Ertrag lieferten. Die Landwirthe hatten aus eben diesem Grunde ihre 2jährigen Kleeäcker nicht, wie gewöhnlich theilweise im Herbste umgepflügt; sie erwarteten vielmehr, dass bei einem auch nur etwas günstigen Frühjahre dieselben doch noch einiges Erträgniss liefern würden, wurden aber bitter getäuscht, als im März noch eine sehr strenge Kälte eintrat, welche in Verbindung mit dem bald darauf folgenden Thauwetter alle ihre Hoffnungen grausam zerstörte. Müller glaubte indessen, dass ausser der ungünstigen Witterung auch noch andere, zur Zeit unbekannte Ursachen zu dem Verderben des Klee's mitgewirkt hätten.

Seine Meinung sollte bestätigt werden. » Ich fand, sagt er, dass an 100 Pflanzen kaum 6 — 7 noch einiges Leben zeigten, alle andern, gänzlich todt, waren entwurzelt durch das Thauwetter, welches der strengen Kälte folgte. Allein wenn die Wurzeln der Pflanzen genauer besichtigt wurden, so zeigten sie von Aussen und von Innen eine Menge Höhlen, angefüllt mit einem schwarzen Staube, welcher bewies, dass sie von irgend einem Thier benagt worden waren. «

» Diese Erscheinung verdoppelte meine Neugierde und genauere Untersuchungen liessen mich endlich die kleinen Insekten wahrnehmen, welche, wegen ihrer Farbe, sehr schwer zu unterscheiden waren von dem schwarzen Staube, unter welchem sie sich fanden. Ich erkannte sie auf der Stelle für Bostrichen. Das Vorkommen dieser Thierchen in der Kleepflanze war mir gänzlich unbekannt. Ich glaubte anfangs, dass sie gezwungen durch gebieterische Umstände ihren gewöhnlichen Aufenthaltsort verlassen hätten, um einen neuen Zufluchtsort zu suchen: dies um so mehr, da ich sie für die nämlichen hielt, welche man sehr häufig unter der Rinde der Fichten findet. Aber wiederholte Beobachtungen und Vergleichungen, so wie folgende Umstände liessen mich bald meine Ansicht ändern. «

» Ich fand, dass einige dieser Insekten schwärzlich waren, andere eine braune Farbe und noch unentwickelte

Flügel hatten. Von denen, welche ich untersuchte, waren wenigstens die letzteren noch unvermögend zu fliegen, da sie erst seit kurzer Zeit ihre Metamorphose überstanden hatten. Daraus glaubte ich schliessen zu müssen, dass sie ihre Existenz in den nämlichen Kleewurzeln erhalten haben müssten und diese meine Ansicht wurde bedeutend verstärkt, als ich nicht allein in diesen Wurzeln vollkommene Insekten fand, sondern auch die Larven und Puppen des nämlichen Thieres.«

»Meine wiederholten Untersuchungen bewiesen mir zu meinem grossen Erstaunen, dass dieses gefrässige und zerstörende Thier sich überall in den Feldern, welche mit deutschem Klee bepflanzt waren, vorfand. Von 10 Pflanzen, welche verdorben waren, fanden sich nicht einmal 2, die sie nicht zernagt und zerstört hätten. Dieser Schaden beschränkte sich nicht blos auf die Kleefelder des Ortes, welchen ich bewohne; ich fand sie überall, wo ich nur meine Untersuchungen anstellte. Kein Feld, welches auch seine Lage und Bodenart war, war davon ausgenommen. Ich zählte in der Wurzel einer einzigen Pflanze bis 16 Stück — sie müssen also in einem Kleefelde in ungeheurer Menge vorkommen.«

Soweit Müller! Aus den angegebenen Beobachtungen zieht er nun folgende Schlüsse:

»1) dass Hylesinus trifolii von der Natur wirklich auf Trifolium pratense als Nahrungspflanze angewiesen sei; und

2) dass die Hauptsache, welche in der Regel im dritten Jahre den Kleefeldern den Untergang bringt, durch die Zerstörungen dieses Thieres herbeigeführt werde.«

Was nun die Wahrheit des ersten Satzes betrifft: »dass Trifolium pratense die Nahrungspflanze des Hylesinus trifolii sei,« so kann ich dieselbe, in so fern sie noch nach Müllers angegebenen Beobachtungen einer Bestätigung bedürfte, auf das Vollständigste bejahen. Ich habe zu sehr verschiedenen Zeiten die mit dieser Pflanze bewachsenen Felder besucht und alle meine Untersuchungen trafen mit den Müller'schen auf's Entschiedenste zusammen. Ich habe zugleich die beiden andern Futterkräuter, welche bei uns am Rheine wegen ihres besseren Ertrages jetzt vorzugsweise angebaut werden, Medicago sativa und Hedysarum

onobrychis, untersucht, aber niemals gefunden, dass sie von dem Käfer angegangen werden. Sie sind überhaupt dem Insektenfrasse weit weniger unterworfen, wie Trifolium pratense, was wohl darin seinen Gruud haben mag, dass die Wurzeln des letzteren weicher und weniger holzartig sind, wie die der andern Arten.

Dagegen kann ich mit dem 2ten Müller'schen Schluss nach allen von mir mehrmals wiederholten Beobachtungen nicht übereinstimmen. Dass der deutsche Klee gewöhnlich im 3ten Jahre vergeht, hat ganz gewiss seinen Grund eben sowohl in der Lebensdauer dieser Pflanze überhaupt — Müller giebt ihr 4 — 5 Jahre — als, und zwar ganz vorzüglich, in der Kulturart derselben, so wie denn allerdings auch die Bodenbeschaffenheit dazu beitragen mag. Bei uns ist die Kulturart folgende. Gewöhnlich säet man den deutschen Klee unter das Getreide und er liefert auch in der Regel schon im ersten Jahre bei günstiger Witterung und gutem Boden einen schönen Ertrag. Der Hauptnutzen aber beginnt erst im 2ten Jahre; er wird mehrmals abgemäht und liefert bekanntlich sowohl frisch, wie getrocknet ein vortreffliches Viehfutter. Gegen Ende des 2ten und zu Anfang des 3ten Jahres wird er meistentheils umgepflügt; dann aber beginnt sein Verderben und man findet schon im Frühjahre des 3ten Jahres auf den Kleefeldern viele Stellen, wo er gänzlich verschwunden ist. Es ist auch begreiflich, dass die öftere Schur nachtheilig auf die Pflanze wirken muss. Nothwendig wird dadurch eine Stockung der Säfte herbeigeführt, die markigen Theile der Wurzel fangen an, besonders in den Herzen derselben, zu faulen und diese Fäulniss wird durch den Regen, der durch die abgeschnittenen Stengel leichter zum Wurzelkopfe dringen kann, noch mehr befördert. Schneidet man im Herbste des 2ten Jahres eine auch noch völlig grüne Pflanze bis zur Wurzel durch, so wird man in der Regel in der Mitte des Wurzelkopfes das Beginnen der Fäulniss und in den meissten Fällen schon eine nach unten gehende Höhlung bemerken, welche bräunlich gefärbt ist und an deren Wänden die holzigen Fasern einzeln deutlich hervortreten. Dieses holzig werden der Wurzel scheint aber offenbar anzudeuten, dass die Pflanze in ein Stadium eingetreten ist, in welchem bereits der Auflösungsprocess beginnt. Die kalten Regen des Spätjahres, der Frost des Winters und das Thauwetter des Frühlings

beschleunigen dann ihren Tod und wenn auch noch einzelne diese Zeit überdauern, so ist doch ein recht freudiger Wuchs nicht mehr, oder nur selten zu hoffen.

Berücksichtigt man diese Verhältnisse, so ergiebt sich, dass der Hylesinus trifolii wohl nicht die Hauptsache des frühen Verderbens des deutschen Klee's ist. Ich läugne nicht, dass er dazu beiträgt und bei (seine Entwickelung und Vermehrung begünstigenden) Witterungsverhältnissen, wozu ich besonders einen trockenen und heissen Sommer rechne, sogar sehr schädlich werden kann, weil dann höchst wahrscheinlich eine 2te Brut abgesetzt wird. Diese Witterungsverhältnisse fanden aber, wie Müller berichtet, im Jahre 1802 statt und im darauf folgenden Jahre fand sich der Käfer in so ungeheurer Menge und wirkte so zerstörend. Zunächst ist er sicher nur auf diejenigen Kleepflanzen angewiesen, deren Wurzel schon anfängt zu verderben und es scheint daher hier ein ähnliches Verhältniss statt zu finden, wie bei seinen auf Holzgewächse angewiesenen Gattungsverwandten, die bekanntlich ebenfalls die schon im Verderben begriffenen Holztheile zuerst und nur bei übergrosser Vermehrung das gesunde Holz angehen. Gleiche Ursachen bringen im grossen Haushalte der Natur überall auch die gleichen Wirkungen hervor!

Uebrigens trägt der Hylesinus trifolii auch ausserdem nicht allein zum Verderben des deutschen Klee's bei. Ich habe auch noch andere Larven in seinen Wurzeln gefunden, namentlich eine grosse 4 — 6''' lange und 2''' dicke, die im Herbste dieses Jahres sehr häufig vorkommt und von welcher ich zur Zeit noch nicht weiss, welches Insekt sich daraus entwickeln wird. Vielleicht gelingt es mir, sie im Zwinger zur Verwandlung zu bringen. Jedenfalls scheint mir diese weit schädlicher zu sein, als der Hylesinus trifolii.

Der Klee-Borkenkäfer erscheint übrigens schon in den ersten warmen Tagen des Frühlings und ist Ende April und Anfangs Mai in grösster Menge vorhanden. Zu dieser Zeit trifft man ihn oft in copula und auf Kleepflanzen ruhend. Nach der Begattung bohrt sich das Weibchen dicht unter den Stengeln an dem Wurzelkopfe ein, nagt eine ziemlich grosse Höhle und legt in derselben seine 4 — 6 kleinen, hellweisslichen, elliptischen Eier ab. Schon nach 8 Tagen findet man die kleinen Lärvchen, welche Anfangs die von dem Mutterweibchen gemachte Höhle erweitern und oft bis

zu dem Umfang einer kleinen Erbse vergrössern. Alsdann nagen sie sich seitwärts ein und gehen tiefer nach unten, vermuthlich, weil ihnen der untere Theil der Wurzel mehr Nahrungsstoff liefert und frischer ist als der mehr holzige des Wurzelkopfes. Die Larvengänge verlaufen in einer ziemlich geraden Linie zwischen der Epidermis und der eigentlichen Wurzelsubstanz und sind mit den Excrementen der Larven, jenem schwarzen Staube, von welchem Müller spricht, angefüllt. Die Häutung konnte ich nicht beobachten. Die Puppenwiege befindet sich am Ende des Larvenganges, etwas mehr nach Innen zu. Hier trifft man die Puppen schon Ende Septembers den Kopf nach oben gerichtet an und bei günstiger Witterung ist das Thier schon im October vollständig entwickelt, wie ich denn eben jetzt, am 20. October, wo ich dieses schreibe, schon völlig ausgefärbte Individuen vor mir habe. Der Käfer überwintert sodann in der Kleewurzel und nährt sich wahrscheinlich von der Wurzel. Im Frühling geht er dann im Larvengange aufwärts bis zu der Kammer, in welcher die Eier abgelegt wurden, wo man sie bei rauher Witterung zu vielen Arten antrifft. In den ersten warmen Frühlingstagen nagen sie sich am Wurzelkopfe durch oder gehen auch durch die hohlen Ueberbleibsel der Stengel, deren Mark während des Winters verfault ist.

Die ausgewachsene Larve ist $\frac{2}{3}'''$ lang, nach vorn verdickt, gekrümmt, mit feinen Härchen besetzt, fusslos und von hellweisser Farbe. Der Kopf ist hellbraun, die Mandibeln dunkler gefärbt.

Beschreibung des Kopfes. Brevis, piceus aut nigricans, griseopubescens, thorace antice angustiore, punctatissimo, scabriusculo; clytris leviter crenato-striatis, transverse, subrugosis. Länge: $\frac{3}{4}$ — $1'''$. Im Verhältniss zu seiner Länge ist er breiter, als die Arten, denen er am meisten gleicht.

Seine Farbe ist in der Regel ein dunkleres oder helleres Pechbraun; manchmal findet er sich ganz schwarz. Der Thorax, der Kopf und die Seiten des Körpers sind immer dunkler als die Flügeldecken. Das ganze Thier ist mit einem Flaume aufgerichteter, nach hinten stehender Haare bedeckt. Die Fühler sind braunroth, die Fühlerkeule heller braun mit einem Anfluge von Silbergrau. Der Thorax, der ein wenig länger als breit ist, ist wenig ausgeschweift, hinter der Mitte am breitesten und nach vorn sehr verengt. Die

Punkte, die man darauf beobachtet, sind stark und tief, und fliessen besonders nach hinten in Runzeln zusammen. Die Flügeldecken sind ausgeschweift von beinahe gleicher Breite, nach hinten stark abfallend. Sie sind gestreift und man bemerkt in den Streifen viereckige Grübchen. Die Zwischenräume sind querrunzlich und mit einzelnen, steifen nach hinten gerichteten hellbräunlichen Borstenhärchen besetzt. Die Füsse sind rothbraun, die Schienen am Aussenrande mit 2 starken und spitzen Zähnchen bewaffnet.

Ich hoffe durch die angeführten Thatsachen den Beweis geliefert zu haben, dass die Hylesinen nicht ausschliesslich auf Holzgewächse angewiesen sind, dass einer von ihnen wenigstens in einer krautartigen Pflanze vorkommt. Vielleicht lassen uns fortgesetzte Nachforschungen noch andere Arten dieser Gattung entdecken, welche ebenfalls in kraut- oder auch staudenartigen Gewächsen leben. So hat z. B. Herr Senator von Heyden voriges Jahr in den Stengeln von Spartium scoparium einen kleinen, wahrscheinlich neuen Hylesinus entdeckt. Ganz besonders möchte ich daher die Aufmerksamkeit der Herrn Coleopterologen auf die Erziehung von Larven hinzuweisen mir erlauben, wobei sicher noch manches Neue aufgefunden werden wird. Man findet oft Larven in verschiedenen Gewächsen, lässt sie aber gewöhnlich bei Seite liegen, weil man zunächst nicht weiss, was man damit anfangen soll. In der That ist die Erziehung derselben oft mit grossen Schwierigkeiten verbunden, bei manchen mag sie ganz unmöglich sein. Indessen sollte man doch nicht aufhören, immer von Neuem wieder Versuche zu machen und es ist gewiss auch viel lehrender und für die Wissenschaft erspriesslicher, das Thier in seinen verschiedenen Entwickelungsstufen zu beobachten, als es nach überstandener Metamorphose seiner Sammlung einzuverleiben.

Nachträglich zu meiner Beschreibung des Hylesinus hederae Seite 108 ff. der entomologirchen Zeitung vom Jahre 1843 erlaube ich mir noch folgende Notiz mitzutheilen, die ich der Güte des Herrn Senator von Heyden verdanke. Herr von Heyden schreibt mir:

»In Villa, alterum supplementum coleopterorum Europae pag. 59 findet sich ein Hylurgus hederae Perroud angegeben

mit dem Synonym H. sericeus Dej., doch ist mir nicht bekannt, dass der Käfer schon beschrieben ist. Wahrscheinlich wird diess dasselbe Thier sein, welches Sie gefunden haben. Perroud lebt in Lyon und hat daher seinen Käfer vielleicht in dortiger Gegend gefunden. H. sericeus wird von Dejean als um Paris vorkommend angegeben. «

Weder Herr von Heyden noch ich besitzen den H. sericeus Dej. und daher vermag ich nicht zu entscheiden, ob dies der von mir beschriebene Käfer ist. Jedenfalls dürfte, in sofern das Thier sonst noch nicht beschrieben worden ist, der von mir gewählte Name der passendste sein, da er die Pflanze bezeichnet, in welcher es lebt.

Zur Naturgeschichte von **Orgyia Selenitica**,

von

C. F. Freyer, Stiftungs-Kassier in Augsburg.

In dieser Zeitung habe ich im laufenden Jahrgange Seite 29. Nachricht über obigen Falter gegeben, und angezeigt, dass ich über 4000 Raupen desselben im October v. J. fand, die ich in einem grossen Kasten überwintern liess. Die Raupen waren bis Mitte Novembers gesund und lebend, und frassen vorzüglich gern die Blätter der Berberisstaude. Ende November, als die Nächte kälter wurden, stellte ich den Kasten unter das Dach auf meinem Hausboden, und überliess nun diese grosse Anzahl der Wirkung der Natur. Im December, als die Tage kälter wurden, verkrochen sich die Raupen unter das ihnen eingestreute Moos, so dass, als ich um diese Zeit nachsah, nicht eine Raupe mehr an der Decke und den Seitenwänden des Kastens sichtbar war, wo sie, so lange sie frassen, sich sehr gerne aufhielten. Ich liess nun diese Masse in voller Ruhe den Winterschlaf zubringen, und erst Anfang April sah ich wieder nach und überzeugte mich, dass alle Raupen noch immer auf dem Boden sich gelagert hatten, ohne Anstalt zu treffen, ihr Winterlager durch Emporkriechen an den Wänden des Behältnisses zu verlassen. Ich besprengte das Moos, unter welchem sie lagen, täglich mit frischem Wasser, stellte den Kasten den

Strahlen der Frühlingssonne aus, und glaubte immer, dass doch wenigstens einige Hunderte von dieser grossen Anzahl sich endlich bewegen und emporkriechen würden. Aber alles war umsonst. Ich wartete bis Mitte April, und als auch da trotz der wärmenden Strahlen der Frühlingssonne sich noch kein Leben unter meinen Raupen zeigte, nahm ich das Moos und das den Winter hindurch in dem Kasten gelassene verdorrte Futter heraus, um es mit frischem zu vertauschen, und sah nun sämmtliche Raupen auf einander geschichtet vor mir liegen. Die grösste Zahl war vertrocknet; doch einige Hunderte zeigten noch Lebensspuren. Ich suchte nun die lebenden Raupen heraus, brachte sie in ein anderes Behältniss, und gab ihnen Futter verschiedener Art; doch frassen sie nichts mehr, krochen aber unruhig umher, und suchten einen sichern Ort, um ihre Verwandlung anzutreten. Dies dauerte wieder einige Tage, während welcher Zeit die Zahl der gesund und lebendig gebliebenen Raupen von 4000 auf etwa 60 Stück zusammenschmolz.

Diese circa 60 Exemplare fingen endlich zu meiner grossen Freude an, sich zu verpuppen. Sie webten ein länglich eirundes dunkelgraues Gewebe, das sehr weich sich anfühlt, und ich hoffte doch, wenigstens zwischen 40 oder 50 Falter zu erhalten. Aber ich täuschte mich! Die meisten Gespinste bargen nur vertrocknete Raupen, und enthielten keine Puppen. Nur 13 Puppen konnte ich erhalten, und aus dieser geringen Anzahl entwickelten sich vom 10. bis 28. Mai nur 5 weibliche und 2 männliche Spinner; dann 3 Krüppel. Sollte man glauben, dass es möglich sein kann, von einer Anzahl Raupen, die über 4000 ging, nur 10 Falter zu erhalten? zumal alles aufgeboten wurde, um den Raupen soviel wie möglich alle und jede Aufmerksamkeit zu widmen. Es möge nun aus diesen, von mir und noch mehreren hiesigen Sammlern gemachten Erfahrungen die Ueberzeugung gewonnen werden, dass die Erziehung dieses Spinners eine der schwierigsten, ja fast die schwierigste von allen Faltern ist. Sie ist noch schwieriger als die von Rubi und Matronula. Auch ist es ausserordentlich auffallend, dass diese Raupenart, abweichend von allen bekannten Arten, im Frühling nicht mehr das Licht der Sonne sucht, sondern immer verborgen lebt, und tief auf der Erde sich verkriecht, denn als wir im März und April d. J. mehrmals die Gegend besuchten, wo wir im October diese Raupe zu Tausenden

trafen, fand sich, trotz der warmen und schönen Frühlingstage, keine Spur von solchen mehr vor, obgleich im Freien Tausende gewiss lebendig im Mai noch vorhanden waren, was dadurch bestätigt wird, dass ich auch im heurigen Herbst (1844) und während ich dieses schreibe, bereits wieder über 1400 Raupen besitze, die ich gleichwie im vorigen Jahr auf den nämlichen Stellen aufgefunden habe. Vielleicht glückt mir die Erziehung diesmal besser als im vorigen Jahr.

Augsburg im October 1844.

Intelligenz-Nachrichten.

Tauschanerbieten.

Um meine Sammlung möglichst zu vervollständigen, erbiete ich mich den Freunden der Entomologie zu Tauschgeschäften mit Lepidoptern und bringe zur Anzeige, dass ich, von seltenern Arten hiesiger Gegend, so wie von Alpenfaltern auf Verlangen alljährlich den Wünschen der betreffenden Herrn Lepidopterologen entsprechen kann. Ich sehe vorzüglich auf Reinheit und Frische der Insekten, doch nehme ich im Tausche diejenigen Arten, welche mir noch ganz mangeln, wenn es nicht anders sein kann, auch in defecten Exemplaren an, da es mir vorzüglich nur um die Wissenschaft und nicht um den Handel zu thun ist.

Briefe erbitte ich mir portofrei.

Augsburg im October 1844.

C. F. Freyer,
Stiftungs - Kassier.
H. 25.

Gesucht: Linné Systema naturae Ed. XII. und Ed. XIII. cura Gmelin. Ferner Linné Fauna suecica Ed. II. Den Käufer weist der Verein nach.

Angeboten: Fünf Pärchen von Pterostichus Rendschmidttii, das Paar zu 1 Rß 10 Sgß sind zu haben,

wenn man sich deshalb in portofreien Briefen an Hrn. Oberlehrer Kelch in Ratibor wendet.

Dynastes Typhon ♂ = 2 Rß.
Acrocinus longimanus (3 Krallen fehlen) = 1 Rß 15 Sgr.
20 Species Coleoptera vom Cap und von Port Natal in gut gehaltenen Exemplaren, worunter Macroma cognata, ein neuer Gymnopleurus, Cetonia aeneicollis (Schaum), eine Anisorhina (Gnathocera) der flavomaculata nahestehend etc. die Decade für 1 Rß.
Auf portofreie Briefe ertheilt Auskunft

Red.

☞ An die geehrten auswärtigen Vereins-Mitglieder.

Wiederholte Anlässe nöthigen mich zu folgender Bitte an diejenigen Herren Mitglieder, welche Insecten zum Determiniren oder anderweitigem wissenschaftlichen Gebrauche einsenden:

gefälligst darauf zu achten, nicht mehrere (wenn auch kleine) Schachteln in eine Kiste zu packen, wenn nämlich diese Schachteln von hier aus weiter befördert werden müssen. Es ist offenbar für den Einzelnen leichter und der Billigkeit gemässer, die kleine Mühe und Auslage daran zu wenden, als dies dem Vereine zuzumuthen. Auch wird dringend ersucht, zur äussern Verpackung solide Kisten und nicht gar zu zerbrechliche Schachteln zu wählen, da es in der Natur der Sache liegt, dass der Post-Transport nicht immer glimpflich damit verfährt.

C. A. Dohrn.

Der Verein hat für Briefe und Packete innerhalb des Preuss. Staates Portofreiheit, wenn die Briefe unter Kreuzband gesendet werden, und die Packete mit offener Adresse nicht über 5 Pfd. wiegen. Die Adresse für Briefe und Packete muss lauten: „An den entomologischen Verein zu Stettin" und ausserdem noch den Beisatz führen: „Allgem. Angelegenheiten des entomologischen Vereins zu Stettin." Es wird dringend gebeten, mit grösster Genauigkeit diesen Vorschriften nachzukommen.

Der entomologische Verein versammelt sich zur Sitzung am Dienstag den 3. December im Vereinslocale.

Druck von F. Hessenland.